Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 2 (1926)

Heft: 43

Artikel: Das Erlebnis des Chevaliers La Tour

Autor: Ziersch, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833845

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Erlebnis des Chevaliers La Tour

Ich saß in einem arabischen Café in Kairo. Ich saß in einem arabischen Café in Kairo. Es war Abend, und die dürftigen, mit Papier-blumen geschmitekten Petroleumlampen an den Wänden erhellten nur mäßig den Raum. Auf einem kleinen Podium, bestraht von zwei größeren Lampen mit blanken Messingreflektoren, produzierte sich ein verbütlites arabisches Weib nur ein einem Rock und einem offenen.

Weib, nur mit einem Rock und einem offenen Jäckehen bekleidet und mit Silberzierat in Ohren und Nase, im Bauchtanz. Ein quengelndes, flötenartiges Blasinstrument und ein leise klap-perndes und klirrendes Tamburin gaben die Mu-

sik dazu.

Ein Levantiner, der mit speckiger Verbeugung an meinem Tisch Platz genommen hatte, sagte in leidlichem Französisch: das Weib wäre häßlich und tanzte schlecht. Er wülkte ein Lokal in der Nähe, wo schöne junge Mädchen den echten aräbischen Bauchtanz vorführten. Ohne Arg ging ich mit ihm dorthin.

ging ich mit ihm dorthin.

Wir durchquerten ein ganzes Gewirr von schmalen Gäßchen, und er klopfte endlich an einem hohen Hause an. Das Tor öffnete sich geheimnisvoll, und wir standen in einem dämerigen, übelriechenden Hausflur. Mein Führer wies auf die erste Türe rechts: hier wäre es... Er klinkte auf und ließ mich eintreten... Ich befand mich in einem völlig kahlen, halbdunklen Raum fünf Kerlen in schwarzen Dominos und Larven gegenüber, die in holprigem Englisch ohne Umschweife mein Geld verlangten. Mein Führer war verschwunden. Mein Führer war verschwunden.

ten. Mein Führer war verschwunden.
Die Situation war unangenehm, denn ich hatte
nur eine kleine, flache Taschenpistole mit zwei
Schüssen bei mir, und meine fünf Gegner waren
mit kurzen, dicken Holzknüppeln versehen. Immerhin riß ich meine Waffe aus der Tasche und
hielt mir die Kerls vom Leibe, indem ich mal
auf den, mal auf jenen zielte. Dabei schrie ich
aus Leibeskräften auf Englisch und Französich zu Hife. isch um Hilfe.... Die Verbrecher waren unschlüssig. Sie re-

deten — wohl in arabisch — aufeinander ein, wie um sich gegenseitig Mut zu machen. Und endlich drang auch der eine auf mich ein und endlich drang auch der eine auf mich ein und schlug nach mir. Da ließ ich es knallen, und, in den rechten Arm getroffen, wich der Angreifer aufheulend zurück. Schnell drehte ich die flache Trommel meiner Pistole herum und sagte auf englisch: OPer nächste ist ein toter Mann.» Sie zogen sich weiter zurück, gaben mir aber keine Möglichkeit die Türe zu öffnen und zu flüchten.

Wütend schimpfte der Verwundete auf seine Wittend schimpfte der Verwundete auf seine Genossen ein, und daraufhin sah ich, wie einer sein Messer herauszog.... Ich machte mich auf das Schlimmste gefaßt und rief nochmals laut mitife... Geschlossen gingen die Kerle mit ihren Knütteln auf mich los, wobei der mit dem Messer mir die Rückseite abzugewinnen suchte. Da, in höchster Not hörte ich draußen trappelnde Schritte... Rufen und lautes Klopfen am Kunster.

pelnde Schritte ... Rufen und lautes Klopfen am Haustor ... Endlich krachendes Türeinbrechen. Die Stubentüre flog auf, ein englischer Offizier und drei Dragoner sprangen ins Zimmer und warfen sich mit ihren kurzen dicken Peitschen aus gedrehter Nilpferdhaut auf die überraschten

Die ließen feige ihre Stöcke fallen und flehten kniefällig um Gnade... Aber es gab keine

kniefällig um Graade... Aber es gab keine Schonung...

Nie im Leben, weder vorher, noch nachher, habe ich erlebt, daß Menschen so verprügelt wurden, wie meine Gegner. Die Hiebe knallten auf sie nieder, als ob eine Dreschmaschine in Tätigkeit wäre. Und wo die schweren Peitschen hintrafen, da gab es Fetzen. Bald ging es den Kerlen auf die bloße Haut, und das Blut fleß in Strömen. Lurgimpir, besonders guite es den Kerlen auf die bloße Haut, und das Blut floß in Strömen. Ingrimmig, besonders gute Treffer mit derben Kraftausdrücken begleitend, taten meine Befreier ihr Werk... Bis der Führer schweißtriefend: «Stopp!» kommandierte und mit einer verächtlichen Handbewegung den verprügelten Verbrechern die Türe wies... Heulend stoben sie hinaus... Der Offizier trat lächelnd zu mir hin und sagte: «Die haben ihr Tall Leih weche es imper von sußer es jet Teil... Ich mache es immer so, außer es ist etwas Ernstliches passiert> — mir lief noch nachträglich eine Gänsehaut über den Körper. «Verhaften, das macht nur Scherereien vor

Ich ergriff die Hand meines Befreiers und bedankte mich aufs wärmste für die energische Hilfe. Er lehnte meinen Dank ab, erlaubte aber, daß ich seine Leute beschenkte. Und da er mit seiner Patrouille fertig war, folgte er meiner Ein-ladung zu einem Glas Wein in mein Hotel. Er hieß Francis René Chevalier La Tour und war Leutnant des 4. schottischen Dragonerregi-ments, das zur englischen Besatzungsarmee in Aegypten gehörte. In der Bar von Shepheards Hotel hatten wir

einen neuen Kampf zu bestehen.

Der Mixer wollte gerade schließen und wir

beide wollten anfangen zu trinken. Wir siegten. Wir tranken erst einige Coktails à la Martini zur Beruhigung, dann wurde Sekt getrunken. Der Mixer trank mit. Es wurde eine lustige Nacht. Der Mixer, ein

kleiner, dicker Franzose, mit einem von Lebens-narben zerspaltenen Gesicht, war als Kellner durch die große Welt gekommen und gab bereitwilligst Proben aus dem reichen Schatz sei-ner Erfahrungen zum besten. Die Deutschen, sagte er unter anderem, wären schüchtern und gäben die größten Trinkgelder. Das ärgerte mich, und ich beschloß, ihm gar kein Trinkgeld zu geben. Aber das vergaß ich später wieder.

Besonders interessant wulte der Mixer von seinem Aufenthalt in Indien zu erzählen. Er war beinahe auch bei einer indischen Witwen-

kehrte die Glasscherben zusammen. Dann setzte er sich wieder zu uns und erzählte eine merk-würdige Geschichte von der Dankbarkeit chi-nesischer Boxer. Einige von ihnen hatten bei dem Boxeraufstand einem Missionar, den sie verehrten, Nase und Ohren abgeschnitten und die Zunge geschlitzt, damit ihre Genossen ihn icht töteten. Der Chevalier sagte: er hoffte, daß die Bedui-

nen im Falle seiner Gefangennahme nicht so dankbar wären.

In lustiger Rede und Gegenrede, Trunk und Widertrunk verging die Nacht. La Tour besaß die Liebenswürdigkeit des Herzens, das Zaubermittel, sich Sympathie zu erwerben. Und die Drolerie des Mixers warf manchen Funken ins



Lya de Putti im Film « Junges Blut»

verbrennung zugegegen gewesen. Aber Witwe heiratete dann einen Professor. Der Chevalier sagte, das wäre ihr recht geschehen, warum hätte sie sich nicht verbrennen lassen Ich hätte gerne noch mehr von indischen Frauen gehört. Aber der Chevalier wußte das Gespräch auf ein anderes Thema zu lenken. Er hatte scheinbar Hemmungen den Frauen gegenüber. Im übrigen war er eine freier, aufrechter Mensch, offenbar ein Kerl, mit dem man Pferde

Ich wunderte mich über den für einen Engländer merkwürdigen Namen. Er erzählte mir, daß seine Familie aus Frankreich stammte und in der Normandie reich begütert gewesen wäre. Während der französischen Revolution hatten seine Vorfahren dann alles verloren. Die nicht der Guillotine zum Opfer gefallen waren, flüchteten nach England und wurden Engländer. Augenblicklich waren mein Bekannter Francis René und sein Halbvetter William René, der als Offizier in Schottland stand, die einzigen Repräsentanten des Geschlechtes.

sentanten des Geschlechtes.

Der Chevalier war nachdenklich geworden bei seiner Erzählung, und ich ehrte seine resignierte Stimmung durch schweigendes Mitgefühl. So saßen wir beide in unsere Gedanken versunken. Das benutzte der Mixer, um einige leere Flaschen in die Reihe der von uns konsumierten zu stellen. La Tour bemerkte es und warf ihm ohne ein Wort zu sagen sein Glas an den Kopf. Der Mixer nahm, auch ohne ein Wort zu verlieren, die einzeschmuggelten Flaschen was und lieren, die eingeschmuggelten Flaschen weg und

Gegen Morgen machte der Chevalier den Vor-Seeln avorgen machte der Orevener den Vor-schlag, zu Eskt mit Porter überzugehen. Er behauptete, das machte einen guten Magen am nächsten Tag. Ich war einverstanden. Der Mixer trank weiter mit. Es wurde eine runde Sache. Ich weiß nicht, wie ich in mein Zimmer in der dritten Etage des Hotels und in mein Bett gekommen bin.
Als ich aufwachte, war es heller Tag, und der

Chevalier stand mit seinem Freund, Captain Sir Charles Stratton, vor meinem Bett. Er wollte mich abholen, das hätten wir gestern so ausge-Den Freund stellte er mir vor.

Ich fand mich nur langsam im Leben wieder zurecht. Daß der Sekt mit Porter einen guten Magen machte, das hatte sich bei mir nicht be-

Bei den beiden Freunden hatten sich die Gegensätze angezogen. Der Chevalier war hoch aufgeschossen, ein blonder, langköpfiger Normanne mit leuchtenden, blauen Augen. Echter Eroberertyp... Sir Charles dagegen ein kleiner, dicker, rundköpfiger Angelsachse, mit dunklem Haar und kleinen, verschlagenen Aeugelchen, deren Farbe aus braun und grün gemischt, schwer zu erkennen war. ... Sir Charles war beweglich, der Chevalier dagegen legte eine vornehme Nonchalance in seine ruhigen Beweyoungen. Eines hatten sie gemeinsam, sie tran-ken sehr gerne und sehr oft schwere Getränke. Sie hatten ihre Gründe dafür. Der Alkohol ist nicht selten der Tröster und Freund der Men-schen, die der Wagen des Schicksals angefahren hat... Doch davon ist hier noch nicht zu spre-

Ich war mit meinen neuen Freunden während meines Aufenthalts in Kairo oft zusammen. Bei Tag krochen wir durch die Araberstadt, oder wir besuchten die Alabastermoschee, die Zitawir besuchten die Alabastermoschee, die Zitadelle und das ägyptische Museum. Wir machten Wettrennen auf Eseln und unternahmen
Ritte weit hinein in die Wüste auf Kameelen
oder Arabervollbütern aus den Ställen der beiden Offiziere. Oder wir unternahmen Bootsfahrten auf dem Nil... Und immer waren
Uebermut und Mutwillen mit dabei... Besondars hai den möghtlichen Trinkselagen. Dahei ders bei den nächtlichen Trinkgelagen . Dabei ging es zuweilen so toll zu, daß ich kaum noch mitkam . . Der Chevalier wäre am liebsten vor Uebermut mit dem Kopf durch die Wände gegangen, während Sir Charles — oder Onkel Charley, wie er im Regiment genannt wurde von trockenem, bissigem Humor war.

Das Tollste geschah im Offizier-Kasino, hier Das Tolisie gesechan im Omizier-kasino, nier Offiziersmesse genannt, bei einem Liebesmahl. Das Regiment war eine Kolonialtruppe und stand sozusagen stets marschbereit vor dem Feind. Das gab an sich schon eine heißere Atmosphäre des Lebens... Ein schärferes Genießen des Heute, denn morgen gab es vielleicht ein Grab mehr im glühenden Wüstensand... Darum wurde die Tat nicht immer gewogen, ehe sie getan wurde ... Das mußte und konnte so

Aber bei dem Liebesmahl wurde die Stimmung Apper cei dem Liebesmani wurde die Stimmung gigantisch, und meine neuen Freunde waren die Tollsten dabei. Sie ritten auf ungesattelten Pferden die Steintreppe hinauf in die Messe und ließen ihre Gäule apportieren und sonstige Kunststitisch meehen. Dann wettet. Kunststücke machen. Dann wettete La Tour mit seinem Major, daß er — La Tour — auf blankem, ungezäumten Pferd durch den Sprunggarten reiten und dabei eine habe Flasche Whisky austrinken würde. Und er gewann die Wette. Im Triumph wurde er auf Pferdedecken dreimal in die Luft geschwippt und auf den Schultern in die Messe zurückgetragen...

Gegen Schluß des Gelages zündete Onkel harley einem armen Schläfer am Tisch ein Gegen Schild von des Schäfer am Tisch ein ganzes Becken mit stärkstem Brennspiritus unter dem Stuhle an, daß der Arme mitten in lodernden Flammen erwachte und ihm Kleider und Haare angesengt wurden. Man nannte das: jemand zur Hölle fahren lassen.

Und der Chevalier setzte den Schlußpunkt un-ter das Ganze. Aus Zorn und Aerger darüber, daß er als Offizier vom Ortsdienst nicht weiter mittrinken konnte, schoß er seinen Revolver auf die große Sektbowle auf dem Tisch ab, daß uns Glasscherben und Flüssigkeit um die Ohren spritzten.

Das war mir zuviel. Von einem andern hätte ich es vielleicht ertragen, von La Tour nicht. Bei ihm stieß es mich ab. Damals kam mir zum erstenmal der Gedanke, daß ein Zwiespalt durch sein Wesen gehen müßte... Daß er den Rausch der Stunde nicht aus überquellender Lebensfülle suchte... Daß er diesen Rausch erzwang, selbst auf die Gefahr von Exzessen, die ihm am näch-sten Tage die Seele belasteten...

Eins war mir schon immer aufgefallen: daß La Tour sich allem Weiblichen gegenüber völlig ablehnend verhielt. Trieb Sir Charles und mich die Laune zu lustigen Frauen, ganz gleich, ob es schöne, gefällige Levantinerinnen waren beim Tanz in der Bar, oder ob wir zu den ein-geborenen Weibern in den öffentlichen Häusern des Fischmarktes zogen: der Chevalier tat nicht mit... Ich schob es erst bei ihm auf eine Enttäuschung, ein vorübergehendes Andersgestimmt-sein... Jetzt im Anschluß an dies tolle Toben La Tours beim Liebesmahl kam mir der Gedanke: holls! Er will vergessen . . . Cherchez la femme . . . Sollte da die Ursache für das Zwie-spältige in ihm zu suchen sein? Ich fragte Sir Charles... Der winkte ab... Er wüßte nichts Näheres. Früher sei La Tour der Wildeste und Nameres. Fruner set La 10ur der Wildeste und Vorderste bei den Jagden auf weibliches Frei-wild gewesen... Aber seit seiner letzten Eu-ropafahrt wäre es anders geworden. Und man dürfte daran nicht rühren, wenn einem an der Liebe und Freundschaft des Chevaliers gelegen

Ich wußte genug. Hier ruhte das Wesen seres Freundes auf dunklem Grund. Ein Frauengeheimnis lastete auf ihm...

Ich war mehrere Male in Versuchung, La Tour deshalb zu stellen . . . Es tat mir leid, daß er sein Leben so planlos und verworren vertat. und ich hätte ihm gerne geholfen... Aher gewaltsam an dem Schleier reißen, den er darüber gezogen hatte... Nein! Das war unmöglich...

Es kam bald dazu, daß La Tour selbst uns einen Blick in sein Geheimnis tun ließ...

Wir waren eines Abends nach Gizêh geritten, um die Pyramiden bei Vollmond zu sehen. Es

war eine Zaubernacht. Die drei Riesenbau-werke hoben sich in dem rieselnden Silberlicht werke hoben sich in dem rieseinden Sinderheit des Mondes deutlich und klar von dem tiefdun-kelblauen nächtlichen Himmel ab. Es war ein Eindruck von elementarer Wucht... Nicht so gewaltig, aber innerlich stärker und unheim-licher wirkte auf mich die Sphinx, dieses Wun-der von Hoheit und Grauen... Mit den tief umder von Honeit und Grauen ... Mit den uer um-schatteten, geheiminisvollen Augenhöhlen ... Ein Raunen von dem blutigen Entsetzen der Jahrtau-sende ging mir durch die Seele ... Und ein Lied von der Unbarmherzigkeit des Lebens und den ewigen unlösbaren Rätseln des Todes tönte von dem steinernen Koloß hernieder und deutete auf Unendlichkeit und Ewigkeit... So meine danken vor der Sphinx in der Mondnacht Ich war tief ergriffen und völlig allein mit mir.

Da plötzlich brach dem Chevalier, der neben mir sich befand, ein Ruf des Entsetzens vom Mund und riß meinen Kopf zu ihm hin... Er stierte mit weitaufgerissenen Augen ins Leere und schrie: «Da ist er, da ist er wieder... Ent-setzlich, der furchtbare Alte... Kommt schnell, schnell . . .»

Er warf scharf seinen Schimmelhengst herum und preschte hinweg... Umsonst, daß wir ihn aufzuhalten und durch Zurufe zu beruhigen suchten... Er galoppierte in schweigendem, stumpfem Entsetzen auf der Straße nach Kairo dahin, und erst an der Nilbrücke ließ er sein Pferd in Schritt fallen.

Wir waren dicht hinter ihm geblieben. wir waren dern inner inm genieben. Es war, als ob unsere Pferde von selbst migaloppiert wären. Als ob sie das Grauen gewittert hätten, wovon wir nichts wußten und nichts gesehen hatten. Denn der Platz um die Sphinx war leer gewesen. In fast taghellem Mondlicht, daß man einen Strobhalm hätte erkennen müsen, hatte das Steinbild allein für sich dagele

Auf der Brücke stöhnte der Chevalier laut «Oh, Leonie, Leonie...»

Er wandte sich scheu nach uns um und sagte leise vor sich hin: «Daß ein Mensch an dem Grauen einer Nacht so furchtbar schwer zu

tragen hat...»

Wir sprachen ihm freundlich zu, er möchte Vertrauen haben und sich uns mitteilen. schüttelte traurig den Kopf:

«Laßt es gut sein . . . Ich muß allein damit fer-

Wir ließen von ihm ab und schwiegen. Aber ich wußte, ich hatte einen Blick in das innerste Leben meines Gutgesellen getan. Ich hatte ihn gesehen, wie er eigentlich war. Trotz allem Uebermut ein Gezeichneter... —

Am nächsten Morgen erzählte La Tour uns ruhig, aber mit bedeutsamem Kopfnicken, daß er soeben aus England die telegraphische Nach-

richt vom Ableben seines Vetters erhalten hätte. Chevalier William René hatte sich auf der Fuchsjagd den Hals gebrochen. Unser Freund machte nicht viel aus dem Todesfall. Er hatte, wie mir Sir Charles dann erzählte, nicht gut mit

wie mir Sir Charles dann erzählte, nicht gut mit seinem Vetter gestanden.

Und trotzdem dieses bedeutsame Kopfnicken, als er uns die Todesnachricht mitteilte... Wie von einem, der auf sich nahm, was er erwartet hatte... Der sich in sein Schicksal ergab... So suchte ich mir die Zusammenhänge zu kon-struieren und fand mich doch nicht zurecht... Seitdem kam etwas Krampfhaftes in unsere

Der Chevalier hatte mal wieder die Führung. Es war, als ob er etwas nachuzholen hätte. Er sprühte von Lebensmust, erzählte Schnurren aus seinem Leben und trieb Allotria aller Art. Schließlich zeigte er uns, wie man einen Sekt-kelch austrinken konnte, ohne ihn anzufassen. Er hob das Glas mit den Zähnen und ließ den Inhalt langsam die Kehle hinablaufen. Das zeigte er so oft, daß er sich im Handumdrehen einen schweren Rausch geholt hatte.

Dabei überschritt er zum erstenmal die Schranke, die er selbst aufgebaut hatte und er-zählte Weibergeschichten. Nichts von heißer Leidenschaft und großer Liebe... Kleine Aben-

Der Chevalier ahnte nicht im entferntesten, daß sein Freund ihn — in guter Absicht — ausholen wollte, und erklärte sich sofort dazu bereit, ein solches Frauenerlebnis zum Besten zu geben. Dabei blinkte er mir zu ... Was wußte er von grausigen, gefährlichen, überna-türlichen Dingen in seinem lustigen Rausch... Was war ihm Hekuba . .

Ich ließ den Dingen ihren Lauf Ich war selbst in gehobener Stimmung und glaubte nicht, daß Onkel Charley noch ernsthaft erzählen könnte Ich nahm die Sache auch von der ko-

Es kam anders. Als Sir Charles als Vater der Idee zu sprechen begann, da merkte ich sehr bald, daß er sich glänzend in der Gewalt hatte. Er erzählte sicher und knapp... Es war, als ob er in Zwangsvorstellungen eingepreßt die Worte setzte... Als ob ein fremder Erzählerwille aus ihm spräche... Und entsetzlich und grauenvoll war seine Geschichte... Ich suche sie mit seinen Worten wiederzugehen: nen Worten wiederzugeben:

«Ich war im ersten Jahre hier. Die Beduinen-scheichs hatten die Verträge gebrochen und wieseneichs natien die Verträge gebrochen und wieder Ueberfälle auf die Karawanen gemacht.
Darum wurden von uns kleine Streifkorps gebildet, die in die Wüste vorstoßen, aufklären
und sichern sollten. Auch mir wurde ein solches Korps anvertraut. Ich freute mich, denn
es war mein erstes, selbständiges Kommando.
Unsere Aufgabe war nicht leicht, und daß ich
es kurz erwähner es wurde ein wechenen. es kurz erwähne: es wurde eine ungeheure Strapaze. Den ganzen Tag zu Pferd in der glühenden Sonnenhitze, in der Nachtkühle, nur in Mantel und Decke gehüllt, ohne Feuer, ein paar Stunden Schlaf... Essen und Trinken knapp... Wir waren daher froh, als wir nach einigen Tagen eine kleine Oase in der Ferne auftauchen sahen.

Als wir näher kamen, bemerkte ich, daß der Als wir näher kamen, bemerkte ich, daß der eine Teil der Oase von einer Bodenwelle halb verdeckt wurde. Und plötzlich drangen von dort ein Knall und ein furchtbares Brüllen an unsere Ohren. .. Ich ließ meine Leute halten, sprang vom Gaul und pürschte mich schnell, aber vorsichtig an, das entsicherte Gewehr im Arm. Es bot sich mir ein furchtbares Bild... Im Vordergrund ein niedergerissenes Pferd...¹ Dahinter, keine fünfzehn Schritte von mir ent-fernt, eine offenbar angeschossene Löwin, im fernt, eine offenbar angeschossene Löwin, im Begriff, einen Beduinen anzuspringen, der ihr, nur mit dem Säbel in der Faust, gegenüberstand. Seine lange, silberbeschlagene Büchse lag am Boden. Ich riß schnell das Gewehr an die Backe und schoß... Gerade, als das Raubtier sich zum Sprunge niederduckte. Die Löwin stieß abermals ein furchtbares Gebrüll aus und sank zurück. Ich hatte sie in den Kopf getrof-



ter Mann, einer aus einem andern Reich, unseren Lebensreigen mittanzte... Totentanz

Die Lösung des Rätsels kam, als ich es nicht hr erwartete . . . Als ich am wenigsten daran dachte. -

Onkel Charley hatte eine Wette verloren und mußte uns eine Sektbowle in der St. George Bar geben. Wir saßen in einer abgeteilten Nische für uns, tafelten und zechten in die Nacht hinein. An diesem war die melancholische Unterstimmung besonders stark, denn in zwei Tagen mußte ich fort, und das nahende Auseinandergehen warf seine Schatten voraus. Wir tran-ken unwillkürlich schneller als sonst, um die trübe Laune möglichst bald zu überwinden. Und es gelang. In Fröhlichkeit und Frische gewannen wir uns den Reiz der Stunde.

teuer mit Weibchen, wovon man unter guten

Freunden mal spricht.
Und da geschah etwas Merkwürdiges. Onkel
Charley war plötzlich zwischen zwei Gläsern auch berauscht. Er stand so stark unter Alko-hol, daß sich in ihm eine fixe Idee festsetzte... Er bildete sich ein, er müßte die Gelegenheit be-Br blude siel ein, a met de nitzen den Chevalier zu heilen, ihn von seinem Wahn abzubringen und zu erlösen...
Ich erschrak, als er aus seiner fixen Idee her-

Ich erschräk, als er aus seiner fixen idee neraus ohne Uebergang vorschlug, jeder sollte die
grausigste Weibergeschichte seines Lebens erzählen... Oder die gefährlichste, wo es sich um
Sein oder Nichtsein gehandelt hätte... Oder,
wo etwas Uebernatürliches im Spiel gewesen
wäre... Grausig, gefährlich, übernatürlich...
Diese drei Worte wiederholte er immer wieder.
Grausig, gefährlich, übernatürlich of Grausig, gefährlich imprestiylich. Grausig, gefährlich, übernatürlich



Nicht daß ein Mundwasser angenehm parfümiert ist,

sondern daß es die Mundhöhle gründlich und anhaltend zu desinfizieren und die Mund- und Rachenschleimhäute zu stärken vermag, ist wichtig für Ihre Gesundheitspflege. TRYBOL Kräuter-Mundwasser hat diese desinfizierende und kräftigende Wirkung. Wie wertvoll diese Eigenschaften sind, wird Ihnen sofort klar, wenn Sie bedenken, daß unzählige Krankheiten durch die Mundhöhle ihren Weg in den Körper finden. Für die stägliche Mundpflege und als sehleimlösendes und heilhelfendes Gurgelwasser bei Halsentzündungen und Katarrhen hat sich TRYBOL seit Jahrzehnen bewährt. Sein Geschmack ist angenehm-würzig und wirkt köstlich erfrischend auf Mund und Atem.



NERVI PENSION BURGI Ruhige, geschübte BEI GENUA Amedia



Verehrte Dame!

Würde es Ihnen je einfallen, ein Kleid nur an seinen abgestorbenen Stellen färben zu lassen?
Tassende von Frauen begehen
mit ihrer Haut Schöner Teint ist eine Glerde jedes Menschen
und besonders der Frauen. Unendlich viele von ihnen reiben
täglich diese oder jene Salbe oder Creme ins Gesicht, in der
Höffnung, dadurch die Haut veredeln zu können.
Dieses Verfahren ist aber gerades ov errehert, wie wenn
man ein Kleid nur an seinen abgestorbenen Stellen färben
wollte. Denn das unendlich feine Zellengewebe, das wir Haut
nennen, ist eine den ganzen Körper überspannende und überalt
von gleichen Blute durchströmte Einheit. Wer also seinen
Teint zarter und selöner machen will, muß bestrebt sein,
die ganze Haut

die ganze Haut

umzugestalten. — Kennen Sie Maggi Kleibäder? Sie erzeugen ein besonders weiches, angenehmes Badewasser, das der Haut den frischen, drütigen Hauch verleiht, den wir bei Menschen mit schönem Teint oft so bewundern. Viele Frauen, denen weder Mittel noch Zeit fehlen, um das Beste für die Schönheitspflege suchen und auswählen zu können, verwenden zur Erhaltung schöner und zarter Haut nur die in Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlichen

Maggi-Kleiebäder

Vollbäder, parfümiert und | einzelne Rolle . . . Fr. 1.20 unparfümiert | Schachtel à 6 Rollen Fr. 6.50





SCHAFHIRTE IN DEN BERGEN

IM HINTERGRUNDE DIE BERNINAGRUPPE

fen, aber sie war noch nicht tot. Mit einem zweiten Schuß machte ich ihrem Leben ein Ende. Ich wollte nun zu meiner Beute hineilen, aber der Beduine winkte und rief in gebrochenem Englisch:

««Vorsicht o Herr, ihr Mann auch da.»» Da-mit ergriff er seine Flinte und trat zu mir hin. In demselben Augenblick stand wie aus der Erde gewachsen ein männlicher Löwe in der Palmenkulisse. Keine zehn Schritt entfernt... Ein mächtiges Tier... Er nahm uns sofort an und kam Schritt für Schritt mit wütendem Knurren auf uns los. Ich hatte nur noch drei Schüsse in meinem Gewehr. Allerdings hatte der Beduine sein Gewehr neu geladen, aber zu seiner Waffe hatte ich nicht viel Vertrauen. Als der Löwe noch fünf Schritte entfernt war, schoß ich. Meine erste Kugel traf ihn in die rechte Brust, und die zweite in den Hals... Er biß wütend nach der Stelle, als wollte er den Feind, der da eingedrun gen war, abwehren... Als ich zum dritten Mal abdrückte, schoß der Beduine mit. Der Löwe sank heulend zusammen und lag nach einigen heftigen Zuckungen tot da.

Jetzt erst sah ich mir den Geretteten an.

Jeizt erst sah ich mir den Geretteten an. Es war ein alter, offenbar vornehmer Araber, denn er trug auf seinem seidenen Turban eine Agraffe mit haselnußgroßen Edelsteinen. Und auch sonst war seine Kleidung reich und kostbar.

Er legte die offene Rechte an Stirn und Herz und verbeugte sich tief: «Nehârak säid, ya chawäge... Dein Tag sei glicklich, o Herr...» grüßte er arabisch und fuhr in gebrochenem Eniglisch fort: ««Du Scheich Abdullah Leben gerettet, o Herr... Mein Leben und alles, was mein, gehört dir... Abdullah dein Sklave...» Damit kniete er vor mir nieder und streute

Damit kniete er vor mir nieder und streute sich zum Zeichen seiner Unterwerfung Staub und Sand aufs Haupt.

Inzwischen waren meine Leute herangekom-men. Der Sergeant flüsterte mir zu: «Nehmen Sie sich in Acht, Leutnant, den Kerls ist nicht zu trauen. Soll ich ihm 'ne Ku-

gel geben?>> Hatte ich ihn nur schießen lassen... Viel Leid Lob wehrte unwil-Hätte ich ihn nur schießen lassen... Viel Leid wäre mir erspart worden... Ich wehrte unwillig ab und hob den wirrdigen Alten auf. Was sollte ein einzelner Beduine uns schaden? Und die Dankbarkeit der Araber war sprichwörtlich... Es kam alles, wie es kommen mußte. Ich folgte mit meinen Leuten der Einladung des Scheichs, den ich mit einem Packpferd beritten omnehlt hatte in sein Lager. gemacht hatte, in sein Lager

Der Stamm bewohnte eine große Oase, die wir in einem Tagesritt erreichten. Ich wurde als Lebensretter des Stammesoberhaupts mit Ehren überhäuft, und auch meine Leute wurden gut ge halten und verpflegt.

Abdullah schenkte mir prachtvolle, mit Silber beschlagene Waffen, kostbare Teppiche und einen herrlichen dreijährigen Vollbluthengst edelster Abstammung, den ich heute noch reite. Ich mußte in dem Prunkzelte des Scheichs Wohnung nehmen, und er bemühte sich, mir jeden Wunsch an den Augen abzusehen. Mir zu Ehren wurde eine Fantasia, ein Scheingefecht des ganzen Stammes zu Pferd aufgeführt, und die schönsten Sklavinnen mußten vor mir tanzen.

Ich nahm alles huldvollst und mit jugendli-hem Entzücken entgegen. Nur in einer Sache chem Entzücken entgegen. Nur in einer Sache enttäuschte ich meinen Gastfreund. Ich verhielt mich seinen Sklavinnen gegenüber völlig ableh-nend. Die Frauen haben bei den Beduinen eine annend. Die Frauen naben dei den Dedumen eine andere Stellung, als bei den Türken und Stadtarabern. Sie sind freier und gehen auch unverschleiert. Es ist Sitte, daß man einem Gast, den man ehren will, eine Sklavin zuteilt. Aber ich schlug alle Weiber, die mir Abdullah ins Zelt schicke, aus. Ich dachte nur an eine. .. Ich hatte mich verliebt ... Auf Blick und Gegenblick, tiefinnerlich verliebt in die Lieblingsfrau des Scheichs ... Ein Weib so schön, wie ich nie wieder eins gesehen habe. Mit edelgeschnittewieder eins gesehen habe. Mit edelgeschnittenem, lilienweißem Antlitz und herrlichem schwarzem Haar... Sie war biegsam wie eine Gerte, und trotzdem rundeten sich köstlich ihre jungen Brüste... Ihre Lippen waren schmal und purpurrot. Aber das Schönste waren ihre Augen: groß und mandelförmig geschnitten, leuchteten sie wie zwei dunkelblaue, ruhig brennende Flammen... Ein Blick dieser Augen hatte sich an mich gewandt, als Sira mir im Zelt Abdullahs den Kaffee reichte. Dieser einzige Blick hatte mein Herz in Flammen gesetzt. Die blauen Augen verfolgten mich, wo ich auch war, und verließen mich nicht mehr... Ich bildete mir fest ein, ich hätte ein Aufleuchten begognender Liebe von ihnen empfangen... Was waren mir da die en, ien naue ein Auffeuenten begegnender Liebe von ihnen empfangen ... Was waren mir da die Weiber, die der Scheich mir bot? Trotzdem ich wußte, daß ich den alten Abdullah kränkte, ja beleidigte, mußte ich immer wieder ablehnen. So kam der letzte Nachmittag vor unserem Abreiten. Ich saß wieder im Zelt Abdullahs und wieder reichten mir Siras zarte Hände den Kaffee. Wieder trafen sich unsere Augen . . . Diesmal sah ich es ganz deutlich, daß Sira voll trauriger

Zärtlichkeit meinem werbenden Blick begegnete. Da ging der Verstand mit mir dürch... Ich sprang auf und wandte mich mit bebender Stimme an den Scheich:

««Abdullah, ich habe dir das Leben gerettet,

«Addunian, ich nade dir das Leben gereitet, und du hast mich fürstlich belohnt. Aber was ist mir aller Besitz, was ist mir mein Leben, wenn ich die Frau nicht habe, die ich liebe... Ueber alles liebe... Ohne die ich nicht leben kann... Abdullah! Leben für Leben: gib Sira frei, gib sie mir... Ich liebe sie mehr, als mich selbst und will sie zu meinem Weibe machen.»

Der Scheich war erstarrt über meine Worte. Als der Name «Sira» fiel, sprang er auf und legte die Rechte an den Dolch im Gürtel . . . Ich sprach

«Abdullah, laß den Dolch.. Löwin tötete, die dich zerissen hätte, da sagtest du: dein Leben und alles, was du hättest, wäre mein... Nun wohl, ich will dein Leben nicht, du: dein Leben und alles, was du nattest, waremein... Nun wohl, ich will dein Leben nicht,
ich will dir auch alle deine Geschenke zurückgeben, nur gib mir Sira... Ich kann nicht mehr
los von ihr... Wenn ihre Augen nicht mein
Leben bestrahlen, so will ich sterben... Gib
mir Sira, Scheich... Löse dein Wort ein!>>
Während ich weiter sprach, war eine Veränderung mit Abdullah vorgegangen. Er war auf
seinen Sitz zurückgesunken, und saß still, wie

seinen Sitz zurückgesunken, und saß still, wie ohne Leben. Aber ich merkte an dem Beben seines Körpers, daß ein schwerer Kampf in ihm tobte. Als ich geendet hatte, schien sein Eutschluß gefaßt. Er winkte Sira, die ohne meine Worte zu verstehen, den Blick nicht von mir ge-

worte zu verstenen, den Bick nicht von mir ge-lassen hatte, aus dem Zelt und sagte mit heise-rer Stimme auf arabisch: «Æs sei! Leben für Leben... Wenn du öhne die Augen Siras nicht leben kannst, so muß ich sie dir wohl geben. Mein Wort ist mir heilig, Scheich Abdullah hat noch nie sein Wort gebro-

Ich wollte seine Hände ergreifen, ihm innig anken. Aber er wehrte ab und murmeile finster:

««Auf Morgen...». Dabei stand ein böses Lächeln auf seinem Gesicht... Hätte ich die Bedeutung dieses Lächelns gekannt, ich hätte den Alten niedergeschossen, wie ein wildes Tier... Oh, er war schlimmer, als ein wildes Tier... Aber ich ahnte nichts Böses und war selig.

Ich vertraute auf sein Wort. Trotzdem traf ich Sicherheitsmaßregeln, um uns gegen einen hinterlistigen Ueberfall zu schützen und ich selbst schlief keine Minute... Jedoch die Nacht ver-lief ohne Zwischenfall. Nur einmal war mir, als ob ich einen Schrei, wie von einem Menschen in Todesnot ausgestoßen, vernommen hätte. Da hinterher alles ruhig blieb, glaubte

ich mich getäuscht zu haben.
Als es hell wurde, trat ich aus meinem Zelt Das ganze Lager lag in tiefster Ruhe. Ich schlich um das Zelt Abdullahs herum, vernahm aber keinen Laut. Leise schritt ich bis zum Rande der Oase vor und kam gerade dort an, als die Sonne aufging. Das war nicht wie bei uns in Europa, wo die Farben der Morgendämmerung sich langsam abtönen, und das Tagesgestirn sich langsam und feierlich erhebt... Hier sehossen die scharfen Strahlen der Sonne jäh in die zarten Farben des Frühmorgens hinein, rissen sie auseinander und brannten sofort heiß vom Himmel herab. $E_{\rm S}$ war brutal. Wie das Leben im Orient selbst, wo schärfste Widersprüche nahe nebeneinanderstehen... Eine schlimme Ahnung bewegte meine Seele...

Alls ich im mein Zelt zurückgekehrt war, Als ich im mein Zelt zurückgekehrt war, wurde mir im Auftrag des Scheichs von einer Sklavin eine verdeckte Silberschale überreicht. Ich hob das Tuch: Entsetzen packte mich... In der Schale lagen zwei blutige Augäpfel... Menschliche Augen... Sekundenschnell begriff ich: Sira... Es waren Siras Augen... O, der Unmensch... Von Grauen überwältigt, stürzte Unmensen... Von Grauen uberwangt, sturzte ich zu Boden und verlor das Bewußtsein...
Lange, lange... Als ich wieder zu mir kam, sprang ich auf und nahm meinen Revolver. Rache... Ich wollte Rache nehmen an dem Mörder. Mein Sergeant hielt mich zurück... Der Scheich war schon vor Sonnenaufgang zur Jagd ausgezogen und wurde erst in einigen Tagen zurückerwartet. Ich habe ihn nicht wieder

Die armen Augen meiner gemordeten Sira bestattete ich in einem Kästchen tief im Sand der Wüste. Ich war tiefinnerlich getroffen... Zerschmettert... Lange Zeit litt ich schwer. Ic konnte mit der Erinnerung nicht fertig werden Die toten blauen Augen verfolgten mich Tag und Nacht... Ich konnte nicht essen, nicht trin-ken, nicht schlafen und magerte zu einem Skelett ab. Bis ich endlich, endlich, nach monatelangem, hartem Kampf überwunden hatte. Vergesson habe ich das Furchtbare nie . . Und eine andere Frau ist nicht in mbin Leben getrelen. Weiber, Weibehen habe ich genug gehabt . . Das Herz blieb still dabei Und — ich baute mich nahe bei der Wiskyflasche an . . . »

(Schluß folgt.)